und Antwerpen werden verproviantirt und Truppen werden in Schulen und Privathäusern einquartiert.

Eine Ente.

London, 31. Juli. — Einer Depesche an den „Daily Telegraph" zufolge haben die Montenegriner Cattaro besetzt.

Japan verhält sich abwartend.

Tokio, 30. Jul. — Das Verhalten Japans zur europäischen Krisis ist ein abwartendes. Wenn England in den Krieg verwickelt werden sollte und seine Interessen in Ostasien oder Indien gefährdet oder angegriffen werden sollten, dann wird Japan, in Erfüllung seiner Allianzverpflichtungen England beistehen. Wenn aber der Krieg auf Europa beschränkt wird, dann wird Japan wahrscheinlich neutral bleiben.

Ein Flug von Schottland nach Norwegen.

Stavanger, Norwegen, 30. Juli. — Der norwegische Aviatiker Leutnant Gran, der ein Mitglied von Scott's antarktischer Expedition war, hat am Donnerstag die Nordsee überflogen. Er war an der Cruisn Bay, in Aberdeenshire, Schottland, aufgestiegen und landete in Kiep, nicht weit von hier entfernt. Er machte den Flug von 320 Meilen in vier Stunden und zehn Minuten.

Inland Telegraph

Des Mordes schuldig.

Sandusky, O., 30. Juli. Nach 48stündiger Berathung fanden die Geschworenen, vor denen seit dem 15. Juni Charles Kelley alias „Baltimore Red" wegen der Ermordung des Eisenbahndetektivs Moses Price prozessirt worden war, den Angeklagten des Mordes im zweiten Grade schuldig. Kelley, der aus Baltimore, Md., gebürtig ist, pflegte, wenn er nicht im Gefängniß befand, in Chicago zu wohnen. Nach dem im verflossenen Januar verübten Mord flüchtete er sich von hier und wurde zwei Monate später in South Bend Ind., dingfest gemacht. Im verflossenen Dezember war er erst aus dem Zuchthaus in Columbus entlassen worden, wo er eine zweijährigen Strafe verbüßt hatte, zu welcher er hier wegen Straßenraubes verurtheilt worden war.

Weitere Goldabfuhr nach Europa.

New York, Der Golderport nach Europa hält an. Trotzdem die Versicherungsrate für den Goldtransport am Donnerstag bis auf $10,000 für $1,000,000 stieg, wurden für die Ausfuhr nach Europa während des Tages weitere $8,500,000 in Gold gesichert.

Mord und Selbstmord

Springfield, O., 30. Juli. Aus Wuth darüber, daß seine Gattin ihn wegen seiner Trunsucht verlassen hatte, suchte am Donnerstag John Rust seine Frau in der Wohnung ihrer Schwester auf und jagte ihr zwei Kugeln in den Unterleib, worauf er sich durch den Kopf schoß und todt zusammenbrach. Die schwerverwundete Frau wurde nach dem Hospital gebracht, dürfte jedoch nach der Ansicht der Aerzte die Nacht kaum überleben. William Rust, ein Bruder des Mörders und Selbstmörders verbüßt gegenwärtig eine lebenslängliche Zuchthausstrafe für die Ermordung seiner Gattin, die er vor etwa zwei Jahren in einem Hotel in Cincinnati umgebracht hat.

Arbeitermangel wegen der Rückwanderung der Oesterreicher und Ungarn.

Philadelphia, Pa., 30. Juli. Als Folge der Krisis in Europa befürchten die Chefs der großen industriellen Etablissements im östlichen Pennsylvanien einen empfindlichen Mangel an Arbeitern. Eine große Anzahl von Oesterreichern und Ungarn, die hier ansässig sind, haben bei ihrem Konsul um Rücktransport nach ihrer alten Heimath nachgesucht, und die Beamten der South Bethlehem Stahlwerke und Cote-Anlagen haben allein 2000 Pässe zugestellt erhalten.

Vav. A. Rooka, der österreichisch-ungarische Vize-Konsul in Wilkesbarre, dessen Jurisdiktion sich über zwölf Counties in der Anthracit-Region erstreckt, machte am Mittwoch den österreichischen Unterthanen den theilweisen Mobilisationsbefehl bekannt. In seinem Distrikt befinden sich zwischen 80,000 und 100,000 österreichisch-ungarische Unterthanen, und der Konsul ist der Ansicht, daß, wenn ein allgemeiner Mobilisationsbefehl erlassen wird, mehr als 30,000 Mann in ihre alte Heimath zurückkehren werden.

Schiffsnachrichten.

Southampton. Abgeg.: „Cincinnati" nach Boston.

Lizard. Passirt: „Noordam" von New York nach Rotterdam bestimmt.

Triest. Angek.: „Carpathia" von New York.

Liverpool. Abgeg.: „Cedric" nach New York.

Lokal-Bericht

Folgenschwere Kollision.

Bei der Ira W. McDonald sein Leben einbüßte.

An der Colerain Avenue und Burgoyne Straße ereignete sich gestern Abend kurz nach sechs Uhr eine Kollision zwischen einem Zweirad und einem Motorrad, bei welcher der 38jährige Arbeiter Ira W. McDonald, von 1789 Elmore Avenue, sein Leben einbüßte. McDonald fuhr auf seinem Zweirad östlich an der Colerain Ave., als er vor dem Hause No. 3833 Colerain Avenue, von Clifford E. Schroeder, 4345 Beech Hill Avenue, der auf seinem Motorrad in entgegengesetzter Richtung heransauste, über den Haufen gerannt und von seinem Rad geworfen wurde. In demselben Augenblicke kam der Farmer Aaron Craig von Mt. Healthy in einem mit Farmprodukten schwer beladenen Autotruck angefahren, konnte aber nicht rechtzeitig genug anhalten, um es zu verhindern, daß McDonald, der noch am Boden lag, unter die Räder gerieth. Der arme Teufel wurde mit großer Mühe mehr todt als lebendig unter den Rädern hervorgezogen und mittelst Patrol No. 9 nach dem städtischen Hospital gebracht, wo es sich herausstellte, daß er bereits sein Leben ausgehaucht hatte.

Eine nähere Untersuchung ergab, daß ihm der Brustkasten eingedrückt, beide Arme und ein Bein gebrochen waren und er auch sonst Verletzungen erlitten hatte, die genügend waren, um seinen Tod herbeizuführen. Da dem jungen Farmer keine Schuld beigemessen werden konnte, wurde er nicht weiter belästigt und die Polizei begab sich auf die Suche nach Schroeder, der sich jedoch gegen 10 Uhr freiwillig in der 10. Distrikts-Station stellte, wo er wegen Todtschlags festgehalten wurde. Der amtirende Coroner besichtigte die Leiche und wird heute einen Inquest abhalten, um festzustellen, in wieweit Schroeder für den Unglücksfall verantwortlich gewesen ist.

Personal-Notizen.

Herr George Mangler, der in der liebenswürdigsten Weise in der Weißmann'schen Apotheke an der Vine Straße und University Avenue die Honneurs macht, hat seine Sommerferien angetreten und verbringt seinen Urlaub im „Blaugraß-Staat" in Newport, Ky., wo er an der Zehnten und York Straße temporär sein Domizil aufgeschlagen hat.

Die Beisetzung der sterblichen Hülle des so jäh aus dem Leben geschiedenen Herrn Charles Lichtendahl findet am Samstag Nachmittag auf dem Spring Grove Friedhof statt, wo um halb drei Uhr in der Kapelle die Trauerfeier abgehalten werden wird.

Im besten Mannesalter, im 51. Lebensjahre ist gestern Herr Heinrich Hermann Macke, ein bekannter und hochangesehner deutscher Bürger Norwoods in die Ewigkeit hinübergeschlummert, innig betrauert nicht nur von seinen Angehörigen, sondern auch von den vielen Freunden, die er sich durch sein kerndeutsches Wesen zu erwerben gewußt hatte. Die Beerdigung findet am Samstag Vormittag um halb acht Uhr von der Kapelle des Leichenbestatters H. Ihlendorf in Norwood aus statt, worauf um acht Uhr in der St. Markus-Kirche ein feierliches Requiem celebrirt werden wird.

Unter außerordentlich zahlreicher Betheiligung wurde gestern die sterbliche Hülle des ehemaligen Polizeiinspektors John Grimm zur letzten Ruhe gebettet. Obschon der Dahingeschiedene bereits seit mehreren Monaten pensionirt war, wurde er mit vollen militärischen Ehren begraben und außer der Fahnenkompagnie gaben ihm noch zwei Kompagnieen Polizisten das Ehrengeleit vom Trauerhause an der Ahrens Straße nach der Holy Name Kirche, wo ein feierliches Requiem celebrirt wurde. Als Bahrtuchträger fungirten die Leutnants Hall, Slattery, Keibel, Kane, Krumpe, Warson, Muhle und Otting.

Liegt ein Mord vor?

Unter dem Gilbert Avenue-Viadukt wurde gestern Vormittag die Leiche des 50jährigen Farbigen Pleasant Dickerson, der an der Ost Court Straße nahe der 6. Straße wohnte, gefunden und nach der Morgue gebracht, wo eine Untersuchung ergab, daß der Tod infolge eines Genickbruchs eingetreten war. Da das Hemd des Todten in Fetzen zerrissen war und sein Kopf auch eine Anzahl Wunden aufwies, neigt sich der Coroner der Ansicht zu, daß der Mann während eines Streites von dem Viadukt geworfen wurde.

Die Polizei hat ausgefunden, daß früh gestern Morgen eine Anzahl Farbige auf dem Viadukt in Streit gerathen waren, doch konnten die Namen der Theilnehmer bis jetzt noch nicht entdeckt werden. Der Coroners-Inquest wurde verschoben, bis die Polizei ihre Untersuchung beendet hat.

Wichtige Veränderungen

Vom Kapitel der hiesigen Provinz des Franziskaner Ordens angeordnet.

Wichtige Veränderungen wurden in dem Kapitel der hiesigen Provinz des Franziskaner-Ordens, das unter dem Vorsitz des Provinzials Very Rev. Eugene Buttermann, O. F. M., im Kloster zu Mt. Airy getagt hat, angeordnet Diese Veränderungen sind:

St. Franziskus Kirche: Rev. Theodosius Meyer, O. F. M., und Rev. Dunstan Leary, O. F. M., zu Assistenten ernannt. Rev. Angellus Rom, O. F. M., geht als Kaplan an das Mercy Hospital in Hamilton. Rev. Benjamin Oehler, O. F. M., und Rev. Gratianus Meyer, O. F. M., werden zu Mitgliedern der Fakultät des St. Franziskus College ernannt. Rev. Erasmus Dooley, O. F. M., geht nach Escanaba, Mich., und Rev. Sebastian Erbacher, O. F. M., nach Metamora, Ill

St. Johannes Kirche: Rev. Forest McGee, O. F. M., der bisherige Hilfspriester an der Gemeinde, wird zum Redakteur der Zeitschriften ernannt. Rev. Herculan Zeng, O. F. M., kommt als Missionar und Rev. Generose Stronk, O. F. M., als Hilfspriester an die Gemeinde.

St. Bonaventura Kirche: Rev. Odoric Lehmkuhle, O.F.M., der bisherige Rektor der Gemeinde, geht an die St. Laurentius Kirche in Lafayette, Ind., und an seine Stelle kommt Rev. Linus Braun, O. F. M., von der St. Bonifatius Kirche.

St. Antonius Kloster, Mt. Airy: Rev. Charles Schoeppner, O. F. M., wird an Stelle von Rev. Bernardin Wißler, O. F. M., zum Pater Guardian des Klosters ernannt, während Rev. Wißler als Rektor an die St. Antonius Kirche in Streator, Ill., geht.

Rev. Joseph Klein, O. F. M., von der St. Clements Kirche in St. Bernard geht nach Louisville an die St. Bonifatius Kirche.

In der St. Georgius Kirche wurden keine Personalveränderungen vorgenommen.

An dem Kapitel nahmen außer dem Provinzial Very Rev. Buttermann, O. F. M., noch die folgenden Geistlichen Theil: Rev. Baptist Englert, O. B. M., von Louisville; Rev. Peter Paul Gundermann, O. F. M., Rev. Edmund Klein, O. F. M., von hier, Rev. Isidore Verkamp, O. F. M., von Hamilton und Rev. Rudolph Bronner, O. F. M., von Mt. Airy, theil.

Kleine Polizeinachrichten.

— Als vermißt wurde gestern der Polizei der 20 Jahre alte Elmer D. Kersten von No. 5106 Prentice Avenue gemeldet.

— William Jenny von No. 411 Plum Straße meldete gestern der Polizei, daß ihm aus seiner Wohnung ein Diamant im Werthe von $50 gestohlen wurde.

— K. L. Barny machte gestern der Polizei die Mittheilung, daß er von einem Mann, der sich W. H. Blair nannte, mit einem werthlosen Check über $9 auf die Columbia Bank and Savings Co. hereingelegt worden sei. Der Check ist angeblich von einem gewissen Robert Newman unterzeichnet, der jedoch bei der Bank kein Konto hat.

— Die 60jährige Mary Flodder, 2116 Banmiller Straße, wurde auf Beschuldigung des L. H. Knott, 5. und Race Straße, ihm eine Börse und andere Gegenstände gestohlen zu haben, von den Polizisten Thomas und Lewis in Haft genommen und unter der Anklage des Kleindiebstahls gebucht.

— Der Schneider David Centers, 421 Ost 5. Straße, ein Mitglied des 1. Ohio Vol. Inf. Regts., der sich von den Manövern gedrückt hat, wurde gestern von der Polizei in Gewahrsam genommen und wird heute an die Milizbehörde ausgeliefert werden.

— John Facio meldete gestern Abend im Polizeihauptquartier, daß ihm, während er durch den Sinton Park spazierte, von einem unbekannten Dieb seine Börse mit $5.50 Inhalt aus der Hüftentasche gestohlen worden sei.

— Aus der Wohnung des John P. Donohue, 671 West 5. Str., wurde während des gestrigen Nachmittags ein Anzug im Werthe von $15 gestohlen.

— Der Polizei wurde gestern Abend gemeldet, daß aus dem Stalle des Chas. Gandorf, Nordwest-Ecke Werk Road und Epworth Avenue ein Pferd gestohlen worden sei.

— Walter Mitchell, 115 Ost 5. Str., wird gestern Abend als er durch den Lytle Park ging, von drei unbekannten Männern ungehalten und seiner Baarschaft im Betrage von 45 Cents beraubt.

Plötzlicher Tod.

Die 55jährige Mary Redman, 613 Ost Dritte Straße, welche schon 13 Jahre in einem Departement-Geschäft an der 6. und Race Straße als Tepichnäherin beschäftigt war, erkrankte gestern Nachmittag plötzlich und starb, ehe der herbeigerufene Arzt Dr. S. V. Gwinnes ihr Hülfe leisten konnte. Der Letztere stellte jedoch fest, daß ein Herzleiden die Todesursache bildete und benachrichtigte den Coroner, der die Ueberführung der Leiche nach der Wohnung gestattete.

Erledigt.

Paul Geiger, der verflossene Woche vom Polizeileutnant Love aus Atlanta, Ga., auf Veranlassung von Marcella Riefenstahl zurückgebracht worden war, wird sich heute nicht im Munizipalgericht als Angeklagter zu verantworten haben. Die gegen ihn erhoben gewesene Anklage ist nämlich dadurch gegenstandslos geworden, daß er gestern Marcella Riefenstahl geheirathet hat. Das junge Paar wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Atlanta niederlassen.

Goldenes Ordensjubiläum.

Schwester Marie Hortulana, die seit 20 Jahren als Oberin des St. Marien Hospitals gewirkt hat, feierte gestern ihr goldenes Ordensjubiläum, und auf besonderen Wunsch der Jubilarin wurde von Festivitäten im größeren Umfange Abstand genommen.

Um sechs Uhr gestern Morgen hielt Erzbischof Moeller ein Amt in der Hospitalkapelle ab,, dem um acht Uhr ein von Msgr. Murray, dem Generalvikar der Diözese celebrirtes Pontifikalamt folgte.

Die Besitzer der Ver. Staaten.

Eine zeitgemäße Plauderei über die Eisenbahnländereien von

Heinrich Reinhold Hirsch.

In der neuen Romanliteratur unseres Landes giebt es ein Buch, das weit über allem steht, was bis jetzt auf diesem Gebiete geschaffen wurde Der Verfasser dieses Werkes, der berufen schien der erste wahrhaft große amerikanische Romanschriftsteller zu werden, starb in der Blüthe seiner Jahre, ehe er die in ihn gesetzten Hoffnungen ganz erfüllen konnte. Der Roman heißt: „Der Octopus", der Verfasser heißt: Frank Norris. Er hatte sich das hohe Ziel gesetzt, das Epos des Weizens zu schreiben; im „Octopus" schilderte er das Werden des Weizens in Californien, im zweiten Band „The Pit" gab er ein anschauliches Bild des Treibens an der Chicagoer Getreidebörse, in dem dritten (unvollendeten) Band „The Wolf" wollte er eine Hungersnoth in Westpreußen und die Rettung der Hungernden durch die goldene Fluth amerikanischer Weizenkörner veranschaulichen. Neben Szenen von überwältigender poetischer Zartheit, neben Momenten ursprünglicher packender Kraft begegnet man gerade im ersten Band streng historischen Einzelheiten, die mit rücksichtslosem erschütterndem Realismus durchgeführt sind: dem Kampf der Ansiedler, der hartarbeitenden Bauern gegen die erdrückende Macht der Eisenbahnen. Wir leben, wir fühlen, wir kämpfen mit diesen einfachen, harten und hartnäckigen Bauern; wir stehen nach dem letzten blutigen Gefecht mit wehem Herzen und zornig geballten Fäusten an den Leichen der Ermordeten, denn der ungleiche Kampf war nichts anderes als ein kaltblütiger Mord — der Octopus hat die Wehrlosen mit seinen gewaltigen Fangarmen umschlungen und erdrückt. Ueber jenem Mord sind Jahrzehnte verstrichen und er ist ungesühnt geblieben, aber die neue Zeit wird auf andere Weise Sühne üben für jenes Verbrechen. Die neue Zeit drängt darauf hin, dem Octopus, dessen Arme nicht nur jene Einzelnen, die mit derselben Kaltblütigkeit ganze Staaten und schließlich das ganze Land umschlungen haben, den Todesstoß zu versetzen — das Ende der Eisenbahnkönige ist die Verstaatlichung der Bahnen. Diese Verstaatlichung ist, seitdem sie aufgehört hat eine sozialistische Forderung zu sein und von den bürgerlichen Parteien in ihr Programm aufgenommen wurde, nur noch eine Frage der Zeit, sogar einer nicht mehr fernen Zeit. Die unbarmherzige Blosstellung der unlauteren Vorgänge bei der New Haven-Bahn wäre vor einem Vierteljahrhundert, da die „Lobby" noch allmächtig war, undenkbar gewesen. Die Festsetzung der Bahnraten durch eine Bundeskommission hätten der alte Gould und seine Genossen als eine unglaublich naive Forderung verlacht; er hätte bestenfalls der Kommission sagen lassen: „Das und das wird gethan!" und die Mitglieder der Kommission hätten sich seinen Forderungen gefügt, weil er ihre Forderungen erfüllte.

Die Eisenbahnen waren eine Macht, sie sind es auch heute noch, aber nicht mehr im früheren Maße. Das Volk hat ihnen diese Macht verliehen mit den ungeheuren Ländereien, die es ihnen geschenkt hat. Nach dem Bundesgericht gehören den Bahnen (abgesehen von staatlichen Bewilligungen) zweihundert Millionen Acker Land, die sich wie ein breiter Pfad von Osten nach Westen ziehen, das ist der Pfad der Kultur, des Fortschritts, des Reichthums — man darf den Eisenbahnen nicht das hohe, für Vieles entschädigende Verdienst absprechen wollen: die Erschließung und Urbarmachung des großen, gesegneten Westens war das Werk der Eisenbahnen.

Das Suchen nach den Resten der Staatsländer ist ungefähr so, als ob man Eulen in Island suchen wollte — in Island giebt es keine Eulen. Die ursprüngliche öffentliche Domäne bestand, nach Professor John Bill Sanborns Aufstellung, aus 1,835,017,672 Ackern Land (Alaska nicht mit einbegriffen). Von diesem ungeheuren Komplet sind bereits 741,702,365 Acker „vergeben" und 132,441,774 Acker sind „reservirt". Vor fünfzehn Jahren waren noch 591,343,953 Acker frei, — man sollte meinen, daß noch immer eine recht ansehnliche Domäne übrig sei. Und dieser Rest ist thatsächlich noch vorhanden: er liegt theils auf dem Boden der Seen, theils auf den Gipfeln der Berge — Ländereien, die sich kaum zum Urbarmachen eignen. Außerdem sind da auch noch die verschiedenen Wüsten, die man allerdings mit ungeheuren Mühen und endloser Geduld ertragsfähig machen kann.

Die Eisenbahnen unseres Landes haben enorme Strecken der Domänenländer verschlungen, sowohl föderalistische wie staatliche. Von diesen Eisenbahnländereien ist ein beträchtliches Stück verkauft worden, die Kompagnien haben indessen noch hinreichend Land zurückbehalten, um sich, wenn es ihnen beliebte, ein ziemlich ausgedehntes Reich zu schaffen. Wozu sollten sie das jedoch thun, da sie in Wirklichkeit durch ihr Land und ihre Transportmonopole die Macht über das ganze Land besitzen.

Die föderalistischen Bewilligungen beziffern sich, laut Bericht des Departements für Handel und Arbeit vom 20. Januar 1913, auf 190 Millionen Acker Land — das ist wesentlich mehr als der gesammte Flächenraum der Staaten Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois und mehrerer Neu England Staaten. Außer diesen Bundesbewilligungen, welche die Eisenbahnen des Landes erhalten haben, gaben ihnen die einzelnen Staaten beträchtliche Staatsländereien; so hatte beispielsweise Texas die große Liebenswürdigkeit, 32,400,000 Acker des besten Landes den Eisenbahnen zu geben; Florida, das insgesammt 35 Millionen Acker Flächenraum besitzt, gab davon 19 Millionen an die Eisenbahnen ab; der Staat Minnesota trat den Bahnen nahezu sechs Millionen Acker Land ab und andere Staaten haben sich in gleicher Weise mit Millionen Acker Land erkenntlich gezeigt — erkenntlich für den unbestreitbaren Segen, den eine Bahn für den betreffenden Staat bedeutet. Es scheint fast, als ob es den Gesetzgebern der fünfziger bis siebziger Jahre ein Vergnügen gewesen wäre, die Bürger um ihre angestammten Rechte zu bringen.

Die ursprüngliche Idee dieser ungeheueren Bewilligungen nationaler Ländereien war offenbar, diese Wohlthäter der Menschheit zum Bau der Bahnen zu ermuthigen und diese Absicht hatte ihre volle Berechtigung. Eine eigenthümliche Erscheinung, die diese Idee als recht thöricht und irrig kennzeichnet, ist die Thatsache, daß gerade die Bahnen, die keine Regierungsländereien erhielten, den Bau ihrer Schienenwege mit größerem Eifer betrieben und fertigstellten. Andererseits erhielten Bahnen Landbewilligungen zum Bahnbau und haben dann in aller Ruhe — sogar mit recht verdächtiger Ruhe — vergessen, die betreffende Bahn zu bauen. In ihrer Vergeßlichkeit haben sie es leider auch unterlassen, die ihnen bewilligten Landstrecken, die sie unter falschen Vorspiegelungen erlangten, zurückzugeben.

Unsere Gesetzgeber, deren Aufgabe es eigentlich wäre, über dem Eigenthum des Bürgers und des Staates zu wachen, schienen in den Jahren von 1850 bis 1871 von dem wilden Verlangen besessen zu sein, das Land, dessen Trustees sie waren, an die Eisenbahnen auszuliefern. Asa Whitney ersuchte im Jahre 1842 den Kongreß, ihm hundert Millionen Acker Land zwischen dem Missouri Flusse und dem Stillen Ozean zu bewilligen; er verlangte für die von ihm geplante Bahn nur einen sechzig Meilen breiten Streifen Land, der sich über die ganze Distanz erstreckte. Der Kongreß war willens und eifrig bemüht, diesem bescheidenen Wunsche nachzukommen, aber die Verhandlungen zerschlugen sich infolge gewisser finanzieller Schwierigkeiten; der Kongreß war nicht schuld daran, daß Whitney das verlangte Land nicht erhielt Im Jahre 1845 tauchte zum ersten Male der Gedanke der Verstaatlichung der Eisenbahnen auf und infolge einer energischen Agitation griff dieser Gedanke rasch um sich: das Volk forderte, daß die Staatsländereien als nationales Eigenthum festgehalten werden sollten, aber die Regierung jener Zeit (Präsident James K. Polk) beachtete weder den Wunsch, noch das Wohl des Volkes.

Die Southern Pacific Bahn hat sich bei den zahlreichen und beträchtlichen Landbewilligungen herzlich wenig um die Bedingungen gekümmert, die an dieselben geknüpft waren; sie erhielt es nicht einmal für nöthig, so zu thun, als ob sie diese Bedingungen erfüllt, sie verletzte ihre Verträge bei jeder Gelegenheit und in allen Punkten. Sie schuf in Californien ein Landmonopol, das ein bleibendes Denkmal für die Gier der Korporationen ist. Diese Bahn besitzt das größte Monopol in Waldungen im Nordwesten, allein in Nord Californien und Oregon verfügt sie über 106 Billion Fuß schlagbares Holz; der kürzlich verstorbene „Holzkönig" Weyerhäuser besaß insgesammt nur 96 Billionen. Eine Billion Fuß Bauholz würde zum Transport einen Frachtzug von 417 Meilen Länge benöthigen und wäre hinreichend zum Bau von 65,000 sechs Zimmer-Häusern. Wenn die Southern Pacific ihren gesammten Holzbestand schlagen und auf Bahnwagen verladen würde, so gäbe das einen Bahnzug, der zweimal rund um die Erde reichen würde. Der Southern Pacific Bahn gehören in Oregon 2,895,595 Acker Land, die die Bundesregierung zum Gegenstand eines Prozesses gemacht hat; vertragsgemäß sollte dieses Land nur an Ansiedler zum Preise von nicht mehr als $2.50 pro Acker verkauft werden. Die Regierung behauptet nun, daß die Bahn diesen Vertrag verletzt habe, indem sie das Land an Holzmonopolisten und Landspekulanten natürlich zu weit höheren Preisen abgab. Zum Anderen soll die Bahn 2,074,454 Acker Land für sich behalten und sich geweigert haben, von diesem Land auch nur einen einzigen Acker an Ansiedler zu verkaufen.

In den meisten Fällen hat die Bundes-Regierung bei diesen Bewilligungen die Bedingung gestellt, daß die betreffende Bahn in einer bestimmten Zeit fertiggestellt sein müsse, widrigenfalls die Konzession erlöschen und das Land an die Regierung zurückfallen sollte. Trotzdem dieser Fall wiederholt eintrat, hat die Regierung nicht ein einziges Mal von ihrem Rechte Gebrauch gemacht.

Die einzelnen Fälle immenser Landbesitze seitens der Eisenbahnen wurden hier lediglich aufgeführt, um zu zeigen, wie schlecht das Interesse des Volkes in früheren Zeiten in Washington gewahrt wurde. Der wiederholt erwähnte offizielle Bericht spricht unumwunden von den üblen Folgen der Handlungsweise unserer sogenannten Staatsmänner früherer Jahre; es heißt in diesem Berichte unter Anderem:

„Anstatt eine möglichst weitgehende Vertheilung der Regierungsländereien unter einzelne unabhängige Ansiedler zu bewerkstelligen, wie es offenbar ursprünglich beabsichtigt war, hat diese Art Gesetzgebung in hohem Grade die Konzentrirung des Eigenthums herbeigeführt. Wenn solche Landstrecken in den Händen Weniger vereint werden, dann ist das eine ernste allgemeine Gefahr."

Unsere Vorfahren haben augenscheinlich das Regierungsland unter allen Umständen loswerden wollen; was sie nicht an die Eisenbahnen wegeben konnten, verkauften sie zu 16 Cents bis $1.25 pro Acker, nicht etwa an willige Ansiedler, sondern an Korporationen und Spekulanten. Zum größten Theile ist dieses, damals zu 16 Cents verkaufte Land heute seine zweihundert Dollars pro Acker werth. Der frühere Chef des Felddienstes in der Land-Office, H. H. Schwartz, erklärte im Jahre 1909 offiziell: „Diese Ländereien brachten dem Volk oder der Regierung die Gesammtsumme von 30 Millionen Dollars ein. Zur Zeit des Verkaufes war der thatsächliche Werth dieses Landes gering geschätzt zweihundertvierzig Millionen Dollars. Der Ueberschuß von zweihundert Millionen ging nicht in die Taschen bedürftiger Ansiedler, die den Kampf mit der Wildniß aufgenommen hatten, sondern in die Kassen wohlhabender Investoren."

In dem Regierungsberichte heißt es weiter:

„Man hat durch diese Bewilligungen nicht nur den Grund zu einem enormen Bauholzmonopol, sondern auch zu einer schlimmen Landkonzentrirung gelegt. In diesen Besitzungen ist ein reicher Schatz von Mineralien enthalten. Die Southern Pacific besitzt 4,318,000 Acker in Nord-Kalifornien und West-Oregon, und im Verein mit der Northern Pacific, von der sie kontrollirt wird, Millionen Acker Land in anderen Staaten. Der Northern Pacific gehören 3,017,000 Acker Wald und Millionen Acker Feld. In Florida haben drei Bahnen zusammen 4,200,000 Acker Land und die 182 größten Waldbesitzer egnen dort 16,990,000 Acker, nahezu die Hälfte des ganzen Staates. Zu diesem Bauholzmonopol und der Land-Konzentrirung kommt dann noch die Macht der Eisenbahn selbst. Die ungeheuerlichen Möglichkeiten dieser Kombination im pacifischen Nordwesten sind von größter Wichtigkeit."

Wenn man nun schließlich fragt: „Wer ist der Eigenthümer der Ver. Staaten?", dann muß die Antwort lauten: „In erster Linie die Eisenbahnen." Und wer die Macht über das Land hat, hat auch die Macht über die Leute.

Wie kann diese Macht der Eisenbahnen gebrochen werden? Die Antwort auf diese Frage kann verschieden lauten; die naheliegendste Antwort ist: „Die Regierung, die den Bahnen zu dieser Macht verholfen hat, muß Mittel und Wege finden, ihnen diese Macht zu beschränken und schließlich — ohne Schaden für das Land wie für die Bahnen — wieder zu nehmen." Leicht ist die Lösung dieses Problems nicht; ob die strenge Ueberwachung der Bahnen, ob die gerichtliche Entscheidung über den Landbesitz, ob die Verstaatlichung der richtige Weg ist, das auszufinden, ist die Pflicht der Regierung.

Allerlei.

Die letzten Tage Jambos.

Man berichtet aus St. Petersburg: Seit Wochen hat nichts das russische Publikum so erregt wie die Geschichte des Elefanten Jambo, der in Odessa, nachdem er auf eine 33jährige, nicht ruhmlose Laufbahn im Zirkus und in Wandermenagerien zurückblicken konnte, plötzlich Freiheitsgelüste empfand, die in Rußland doppelt unschicklich waren. Die Boulevardblätter brachten spaltenlange Berichte, selbst die englische Presse wurde angesteckt und begann sich für Jambo weit mehr zu interessiren als für alle politischen Vorgänge im engbefreundeten Zarenreich. Freilich sorgte der Elefant dafür, daß den Reportern der Stoff nicht ausging. Er fing damit an, daß er seinen Eisenkäfig mehrmals zertrümmerte und schwere Ketten, die man ihm um die Füße wand, zerriß. Gleichzeitig begann er gegen die Wärter so ausfallend zu werden, daß er sozusagen gemeingefährlich wurde. Man berief einen Thierarzt nach dem andern. Jeder gab ein neues Gutachten. Einer hielt den Elefanten für toll, ein anderer fand ihn vollständig normal. Die Polizei wollte ihn schließlich umbringen lassen, obwohl der Besitzer Jambos das werthvolle Thier um jeden Preis zu retten suchte. Aber es war leichter, das Todesurtheil auszusprechen, als es zu vollziehen. Gegen Vergiftungsversuche schützte den Elefanten seine Klugheit; er ließ alle ihm vorgesetzten Gerichte, in die man Strychnin gemischt hatte, unwillig stehen. Dann dachte man an Erschießen, ohne recht zu wissen, wie man es anfangen sollte, dann wieder an elektrische Hinrichtung. Da schien eine Wendung des Schicksals den Elefanten zu retten. Wie immer in Rußland, wenn alle Mittel versagen, tauchte der Moskauer Millionär Schachow auf, der seine zahlenmäßig faßbare Humanität anscheinend nicht bloß auf hungerleidende Studenten beschränken will. Er leitete Verhandlungen über den Ankauf des Thieres ein, das dem bisher mehr als Vergnügungsetablissement dienenden Moskauer Zoologischen Garten sozusagen als Stütze der Wissenschaft eingereiht werden sollte. Aber das Geschäft kam nicht zum Abschluß, da der Eigenthümer Jambos zehntausend Rubel forderte, Schachow aber trotz seiner vielen Millionen gut zu rechnen versteht und fand, schon die Hälfte dieser Summe genüge für einen der Tollheit verdächtigen Elefanten. Natürlich benutzten die Reporter diese Wendung, um Jambos Thaten aufs neue ausführlich ihren Lesern berichten. Sie sollten eine weitere Hospannung ihrer Thätigkeit erleben, als dann der Eigenthümer Jambos aus Deutschland eine wegen ihrer Klugheit und Liebenswürdigkeit berühmte Elefantin, Gipsy, kommen ließ, von der man sich ein Wunder der Beruhigung versprach. Jambo aber, den die vielen polizeilichen Belästigungen kopfscheu gemacht haben müssen, blieb auch dem Ewig-Weiblichen gegenüber unempfänglich. Vor einigen Tagen wurde er wieder unruhig, sodaß man fürchtete, er möchte nicht nur sich selber befreien, sondern auch die naheliegenden Käfige der großen Raubthiere zertrümmern. Man umgab nun seinen Stall mit einem tiefen Graben, um ihn zu isoliren; Jambo aber begann sofort den Bau eines Dammes, indem er alles, was ihm irgend erreichbar war, an einer Stelle in den Graben warf und übereinanderschichtete. Schon hatte er den Bau fast vollendet, schon versuchte er mit seinem tastenden Fuß die Festigkeit des Dammes, als die Polizei endlich auf telephonische Anordnung des Gouverneurs beschloß, seinen Umtrieben ein Ende zu machen. Eine Schützenabtheilung der Gendarmerie umstellte den Elefanten und begann ihn mit Sprenggeschossen zu beschießen. Es dauerte aber 25 Minuten, während welcher Zeit 200 Schüsse abgegeben wurden, bis Jambo am rechten Fleck getroffen wurde und verendete. Die wilde Szene dieser Schießerei, die alle russischen Thierschutzvereine mobilisirte, war übrigens ganz unnötig, denn der Sektionsbefund hat einwandsfrei ergeben, daß Jambo ganz gesund war, daß also seine Exzentrizitäten vermuthlich der üblen Behandlung zuzuschreiben waren, die er schon längst erlitten haben mußte.

Vielleicht.

„Ich halte nichts von den neuen Ideen," sagte Herr Müller, als seine Frau schüchtern ihren Wunsch aussprach, einem Frauenverein beizutreten.

„Aber wir lernen dort so viel," wagte Frau Müller zu äußern.

„Das glaube ich nicht", versetzte barsch Herr Müller. „Die Frauen wissen ja freilich nicht viel, aber sie sollen ihre häuslichen Pflichten erfüllen und wenigstens diese verstehen. Das ist meine Meinung. Möchten sie nur stets die Mahnung des heiligen Paulus befolgen, der ihnen rät, zu Hause zu bleiben und ihre Männer zu fragen, wenn sie etwas wissen möchten."

„Aber Karl —"

„Ich will es so und damit genug, mein Kind."

„Aber Karl, das haben ja die Frauen bis jetzt immer gethan, und das ist wohl auch der Grund, weshalb sie so wenig wissen!"